



# Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 24. December.

Katharina Marschall, ein kaiserlicher Dragoner.

Gebeugt unter der Last eines mit Blumentöpfen beladenen Korbes, wankte vor einigen Jahren ein uraltes Mütterchen, dessen zahlreiche Gesichtsrundeln ein über achtzigjähriges Erdenwallen bekrundeten, durch die Straßen von Prag. Vor einem Hause, wo ein kaiserlicher Hauptmann wohnte, blieb sie stehen und bot ihm Blumen zum Kaufe an. Der Hauptmann, sonst ein großer Freund der lieblichen Kinder Florens, aber jetzt eben im Begriff, Prag zu verlassen, erwiderte mit kurzen Worten: „ich kaufe nichts.“

„Nichts?“ sagte die Alte verdrießlich, „die Herrn Officiere kaufen mir doch sonst alle etwas ab!“ und ging weiter.

Ein Freund, der bei dem Hauptmann zum Besuche war, sagte zu ihm: „Du scheinst die Alte nicht zu kennen, sonst würdest Du ihr doch etwas abgenommen haben.“

Hauptmann. Bin ich zu bedauern, daß ich diese Bekanntschaft vermissen?

Freund. Sie ist nicht so ganz ohne Interesse, wie Du glaubst. Vor einem halben Jahrhunderte beiläufig erregte sie als junger schmucker Dragoner Aufsehen.

Hauptmann. Eine emeritirte Amazone also? — Mit diesen Worten riß der Hauptmann das Fenster auf, um die Alte zurückzurufen. Diese, vergnügt über die unvermuthete Zurückberufung, welche sie als eine Ehrenerklärung deuten mochte, befand sich bald in dem Zimmer des Hauptmanns. Durch einen zu ihrer Zufriedenheit geschlossenen Blumenhandel und ein kleines Geschenk mit dem Hauptmann ansgeföhnt und vertraulich gemacht, erzählte sie

ihm folgendes aus der militairischen Epoche ihres Lebens.

Ich heiße Katharina Marschall. Mein Vater war Soldat, und starb, da ich noch sehr jung war, als Invalide im Dorfe Przemierzitz, eine und eine halbe Stunde von Königsgrätz, wo er sich in den letzten Jahren seines Lebens aufhielt. Dort lebte auch ich mit meiner Mutter, bis ich hinlänglich herangewachsen war, und um mein Brod zu verdienen, in Dienste gehen konnte. Ein Verwandter meiner Mutter, der in Prag Bedienter bei einem Grafen Deym auf dem Jdaras war, nahm mich als Kindsmagd ins Haus. Während meiner Abwesenheit von meinem Dorfe wurde mein jüngerer Bruder, Johann Marschall, der als Knecht bei einem Bauer diente, als Recrut ausgehoben und nach Prag abgeführt. Dort suchte er mich, sobald er konnte, auf, brach in die bittersten Klagen über das Loos, welches ihn betroffen hatte, aus, und versicherte, daß ihn Angst und Unlust zum Soldatenstande verleiten würden, sich Leides anzuthun, und daß er entschlossen sey, sein Leben in den Fluthen der Moldau zu enden, wenn er Soldat bleiben müsse.

Der arme Junge, den ich als meinen einzigen Bruder sehr liebte, dauerte mich herzlich. Ich tröstete ihn, so gut ich konnte, gab ihm etwas von meinem ersparten Gelde, und sagte, er sollte unter dem Vorwande, Abschied von mir zu nehmen, in der Nacht wiederkommen; ich würde bis dahin ein Mittel ersinnen, ihm zu helfen.

Ich war eine junge rüstige Magd, mein Dienst gefiel mir nicht sehr. Es trieb mich die Lust, Welt und Menschen zu sehen und etwas zu versuchen. Im Gesicht und Gestalt ähnelte

mir mein Bruder sehr; auch der Ton der Stimme war beinahe derselbe. So war mein Entschluß, als er in der Nacht zu mir kam, gereist. Ich überredete den Furchtsamen leicht, die Kleider mit mir zu wechseln. Unter dem Vorwande, daß ich meinen Bruder begleiten, und dann zu meiner Mutter, die erkrankt sey und meiner bedürfe, zurückkehren wolle, nahm ich von meinem verwandten Dienstherrn Abschied, und fand mich vor Tagesanbruch in meiner Verkleidung bei meinen neuen Kameraden ein. Mein Bruder, der, als Weib verkleidet, mich vorstellte, begleitete mich zu ihnen, und gab mir die nöthigen Winke, damit ein unvermutheter Zufall mich nicht verrathe, ehe ich mich in das fremde Verhältniß gefunden haben könnte. Da er die ganze Zeit beinahe nichts gesprochen, in sich selbst verschlossen, geseufzt, und sich von den Uebrigen einsam geschieden hatte, so konnte anfangs meine Einsamkeit und Schüchternheit nicht auffallen. So stand ich als Recrut bei Emanuel Wenzel Graf Kolowrath = Kratowsky Dragoner.

Mein Bruder kehrte in sein Dorf zurück, wo er vorgab, als untauglich entlassen worden zu seyn, und trat seinen vorigen Dienst wieder an. Ich, im Dienste meiner Kaiserin als junger Reitersmann, zog mit einem Recruten- Detaschement nach Klattau, wo der Regimentsstab lag, der später nach Lobositz, und nach einigen Jahren nach Brandeis übersezt wurde. Meine Lebensart gefiel mir recht gut. Gelehrigkeit, Pünktlichkeit und ein bescheidenes Betragen hatten mir bald die Liebe meiner Kameraden und die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten erworben. Ich hatte Geschicklichkeit und Glück genug, durch sechs Jahre meiner Dienstzeit mein Geschlecht verbergen zu können, obwohl ich mehrmals Gefahr lief entdeckt zu werden. Am meisten war dies der Fall, als ich in einem kleinen Gefechte mit einem bayerischen Gränzpiquet, welches einem Hirtenbuben Schafe auffing, eine Kopfwunde erhielt, die mich auf eine kurze Zeit betäubte. Es war ein günstiger Umstand für mich, daß ich mich bald erholte, und nicht zugab, in das Spital gebracht zu werden, sondern mich durch den Gebrauch einfacher Mittel selbst heilte.

Nachdem ich ungefähr sechs Jahre beim Regiment gestanden hatte, traf mich ein Commando nach Prag. Von hier aus ließ ich, da

ich der Sehnsucht, von den Meinigen nach so langer Zeit, während welcher ich von ihnen nichts gehört hatte, wieder etwas zu erfahren, nicht länger widerstehen konnte, durch einen Kameraden (ich selbst war des Schreibens unfundig) zum ersten Mal unter dem Namen Johann Marschall an meine Mutter schreiben und sie bitten, nach Prag zu kommen und mich zu besuchen. Man denke sich ihre Ueberraschung, da sie von meinem Bruder, der ihr auf mein dringendes Begehren und Anrathen mein Schicksal verschwieg, und bloß vorgab, daß ich, unzufrieden wegen Mißhandlungen und karger Kost und Lohn, meinen Dienst in Prag verlassen, und mich auf das Land, nicht weit von Prag, in einen andern begeben hätte, die überraschende Lösung des räthselhaften Briefes erfuhr. Aus Furcht verrathen zu werden, hatte auch er es nicht gewagt, Erkundigungen von mir einzuziehen. Auf das eiligste begab sie sich nach Prag zu mir, und keine Vorstellungen, keine Bitten konnten sie vermögen, meine Geschichte zu verschweigen, die zur allgemeinen Verwunderung sogleich im ganzen Regiment bekannt wurde.

Man säumte nicht, diesen sonderbaren Fall an das böhmische General-Commando, und von da an den Hofkriegsrath in Wien zu berichten. Es kam der Befehl zurück, mich unter Begleitung eines Corporalen und zweier Kameraden, mit dem von mir gerittenen Pferde und der vollen Ausrüstung, nach Wien zu schicken, um der Kaiserin Maria Theresia vorgestellt zu werden.

Als ich dort ankam, war die Kaiserin eben in Schönbrunn. Ich genoß die Gnade, vor ihr und dem jungen Kaiser Joseph erscheinen zu dürfen. Huldreich und freundlich wurde ich empfangen, und mußte mich erst im Reiten, und dann im Fechten mit dem Säbel zu Pferde produciren. Nachdem mich die allergnädigste Monarchin entlassen hatte, befahl sie, mir meinen Abschied zu geben und nebst einem Geschenk von dreihundert Gulden noch hundert und funfzig Gulden an Reisegeld auszusahlen. Auch erhielt ich eine Anweisung zur Aufnahme in das wälsche Spital zu Prag, wenn mich Krankheit oder Gebrechen des Alters der Pflege bedürftig machen würden.

Einige Jahre nach meiner Entlassung Rathete ich den Feldwebel Joseph Sialla

von Fabris Infanterie-Regiment. Ich zeugte mit ihm drei Kinder, die aber alle nach der Geburt wieder starben. Im letzten Jahre des Türkenkrieges, in welchem ich meinen Mann überall begleitete, verlor ich ihn zu Rhimaszombat, wo ihn eine epidemische Seuche hinraffte. In dieser Zeit hatte ich auch das Unglück, die erhaltene Anweisung auf das wältsche Spital zu verlieren. Ich ging hierauf mit einem Transport von der Armee nach Prag, wo ich mich seit jener Zeit auf mannigfaltige Art ehrlich zu ernähren trachtete. So lange noch mehrere ältere Officiere lebten, die mich und mein Schicksal gekannt hatten, erhielt ich von ihnen manche Unterstützung, und es ging mir erträglich. Jetzt freilich geht es mir kümmerlich. Ich bin alt und schwach, wohne in einem kleinen Häuschen im Dorfe Liben, und nähre mich dürftig im Sommer mit Blumenverkauf; im Winter mit einem kleinen Hausirhandel, den ich in der nahen umliegenden Gegend betreibe. Ach Gott, jetzt geht es freilich hart. Je nun, wie du willst, es kann ja so lange nicht mehr dauern.

Mit diesen Worten und einem Seufzer beschloß die Alte ihre Erzählung. In andern Zeiten und Verhältnissen hätte diese betagte Mutter vielleicht als weiblicher Held mit Orden geprangt, und wäre in öffentlichen Blättern gepriesen worden.

### Rache und Edelmut.

(Eine wahre Begebenheit.)

Das vielköpfige Ungeheuer, die Cholera morbus, hatte die westlichen Gränzen von Rußland erreicht. Verheerung, Schrecken und Verwirrung wälzten sich in ihrem Gefolge. Es war im Spätherbste des Jahres 1830, als die Nachricht zu dem einsamen Forsthause in Kohlwalde gelangte, daß diese epidemische Krankheit bereits in dem zwei Stunden entfernten Dorfe Soposchof ausgebrochen sey. Der Bezirksjäger Alexis Wilkomirz saß eines Abends mit seiner jungen Gattin im erwärmten Kammerlein, und beide besprachen sich über die Vorkehrungen, welche sie treffen wollten, um diesen gemeinsamen Feind von ihrem stillen Wohnhause abzuhalten. Zwei blühende Knaben von zwei bis vier Jahren, hold wie Engel, schlummerten bereits in ihrem Bettchen. Plötzlich schlugen die Jagdhunde an, und der Jägerjunge

meldete, daß der Bergmüller vom Dorfe Soposchof vor der Thür stehe und um Einlaß bitte, indem er in dieser abgesonderten Waldhütte Schutz vor der Cholera morbus suche. „Der Bergmüller?“ rief der Jäger verwundert aus, „unser Todfeind wagt es, Schutz unter diesem Dache zu suchen, auf welches er seinen Fluch ausgesprochen, seit ich Dich als liebendes Weib heimgeführt. Doch wir waren niemals feindselig gegen ihn gesinnt, und wenn er unser Haus als ein Asyl betrachtet, so hat er seinen Fluch gewiß wieder zurückgenommen. Wir wollen dieses als ein Zeichen seiner Versöhnung betrachten, und ihm Einlaß und Schutz gewähren.“ Der Bergmüller tritt in die Stube, mit wankendem Tritte und bleichem zerstörtem Gesichte. Er bat mit reumüthigem Tone beide Gatten um Vergebung seines lange genährten Hasses wegen, der keinen ändern Grund hatte, als die Liebe zu Margitha, der jetzigen Frau des Jägers. Er reichte ihnen die Hand zur Ausöhnung, und wiederholte sein Ansuchen, so lange im Forsthause verweilen zu dürfen, bis die Wuth der Seuche im Dorfe nachgelassen habe. Der Jäger und seine Frau behandelten ihren Gast wie einen lang entbehrten Freund, und boten Alles auf, ihm Beweise von ihren guten Gesinnungen zu geben. Nach der Bewirthung bereiteten sie ihm eine Lagerstätte, und wünschten ihm eine angenehme Ruhe. Nach einigen Stunden weckte der Waidjunge den Jäger vom Schlafe und sagte, daß der Müller durch ein bedenkliches Uebelbefinden alle Symptome der Cholera morbus äußere. Der Jäger springt aus dem Bette, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht selbst zu überzeugen. Bald gaben ihm seine Beobachtungen die gräßliche Gewißheit, daß beim Müller die Cholera in völliger Macht ausgebrochen sey. Die Waidjungen machten sich anheischig, den Erkrankten auf einer Tragbahre in das Dorf hinabzubringen, damit der Ansteckungsstoff im Hause keine nachtheiligen Folgen erzeugen könne. Der Jäger ließ diesen Vorschlag nicht zur Ausführung kommen; das Recht der Gastfreundschaft, die Pflicht, Unglücklichen zu helfen, erhielten die Oberhand. Er befahl seiner Frau, sich mit den beiden Kindern, der größern Sicherheit wegen, in das obere Stockwerk zu begeben, und nachdem er seine Hausapotheke herbeigeht, brachte er die möglichen Heilmittel in An-

wendung, welche in dieser furchtbaren Krankheit von russischen Aerzten vorgeschrieben wurden. Selbst die Frau, nachdem sie die schlummernden Kleinen in die obere Stube getragen, leistete ihrem Manne bei diesem ärztlichen Geschäfte aufopfernden Beistand. Die Krankheit hatte ihren Culminationspunkt erreicht. Das Gefühl eines nahen Todes befiel den Unglücklichen; er raffte alle seine Kräfte zusammen und sprach: „Verschmettere mich, o Himmel, mit deinem Blitzstrahl, und strafe mich mit allem Zorn für meine unmenschlichen Verbrechen! Tödtet mich! der Tod ist mir jetzt mehr Wohlthat, als eure Menschenfreundlichkeit. Ich habe schrecklich an Euch gesündigt. Wisset, daß ich den Keim der Cholera in mir fühlte, daß in diesem Augenblicke der Gedanke zur Rache in mir aufwachte. Mit diesem Giftstoffe schleppte ich mich in eure friedliche Hütte, mit dem teuflischen Bewußtseyn, Euch beide durch Ansteckung zu morden, und mit mir in die Grube hinab zu ziehen. Ich habe dieses Ziel erreicht; nun aber, am Rande des Grabes, ergreift mich die Reue mit Tigerklaue und läßt mich nicht sterben, bis Ihr mich hinausschleppt in den Wald, mich Ungeheuer, den Wölfen zum Fraße. Euch, meine Wohlthäter, Euch wollte ich morden, o, gebt mir den Todesstoß.“ — Auf diese Weise klossen seine Klagen, bis er ermattet und bewußtlos in sich zusammenfiel, während den beiden Gatten vor Entsetzen ob des Gehörten kalte Schauer durch die Glieder rieselten. „Werfen wir den Hund hinaus, den Wölfen zum Fraße!“ riefen die Waidjungen, „oder hängen wir ihn an einen Baum, daß die Raben sein vergiftetes Herz aushacken, in welchem die Sünde ihren Pfuhl gegraben.“ — „Das Unglück, die Verirrung, die Sünde, giebt kein Recht, den Weg der Sünde zu betreten,“ sprach der Jäger; „es ist ein Mensch, der hier unsere Hülfe erheischt, und dem Todfeinde Gutes thun, ist eine Tugend göttlichen Ursprungs.“ — Beide verdoppelten nun ihre Bemühungen an dem Kranken, und sie genossen die Freude, ihre Heilmittel nicht ohne Erfolg verschwendet zu haben. Der Müller wurde vollkommen hergestellt. Der Dank dieses Reumüthigen übertrifft jede Beschreibung. Er erhielt in dem Hause das Leben, wohin er den Tod bringen wollte. Der Himmel aber breitete seinen schützenden Fittig über das edle Ehepaar, das mit

Aufopferung des eigenen Lebens das Leben des Todfeindes gerettet, und ließ das Ungeheuer der Epidemie vor diesem Hause schweigend vorübergehen. Nach einigen Wochen wurde ein eigenes Fest der Rettung und Versöhnung in dem Forsthaufe gefeiert, und die Geschichte der Rache und des Edelmuthes ward von Munde zu Munde getragen.

#### Der Pünktlichkeit liebende Kaufmann.

Ein Kaufmann in Salem in Nordamerica, der viel auf Pünktlichkeit hielt, war von einem Handwerker durch falsche Versprechungen, die Arbeit zu einer bestimmten Zeit abzuliefern, oft getäuscht worden. Als er einst wieder bei demselben eine Bestellung machte, verlangte er, daß der Handwerker dieses Mal ganz bestimmt sagen sollte, wann er die Arbeit liefern könne, denn nun nehme er keine Ausflüchte mehr an. Der Handwerker behauptete, nächsten Freitag, wenn er das Leben habe, die Arbeit bestimmt abzuliefern. Als nun der Kaufmann die Arbeit abermals nicht erhielt, schickte er eine Annonce in die Zeitung, worin der Tod des Handwerkers unter vielem Bedauern gemeldet ward. Dieser las erstaunt die Anzeige von seinem Hinscheiden; rannte in Hast zum Zeitungs-Redacteur und, als derselbe ihm den Kaufmann als Einsender der Anzeige nannte, zu diesem, um sich Erklärung auszubitten. Wie der Kaufmann den Handwerker ansichtig ward, stellte er sich erstaunt und erschrocken, als sähe er einen vom Tode Erstandenen vor sich. „Mein Gott!“ rief er aus, „da Sie mir so sehr behaupteten, Sie würden die Arbeit liefern, wenn Sie am Freitag noch am Leben wären, so mußte ich wohl annehmen, Sie seyen gestorben, als ich die Arbeit nicht erhielt, und so habe ich mich für verpflichtet gehalten, unsere Mitbürger von diesem traurigen Todesfalle in Kenntniß zu setzen.“ Von dieser Zeit an soll der Handwerker stets zur versprochenen Stunde abgeliefert haben.

#### Pfennig-Speculation.

Ein Theater-Unternehmer in Schottland hat im Sinne, da die Pfennig-Unternehmungen gegenwärtig an der Tagesordnung sind, eine Pfennig-Schaubühne zu errichten, auf welcher er Schauspiel, Oper und Ballet geben will, falls eine gewisse Anzahl von Abonnenten, die,

nach dem Rang der Plätze, mit 1 bis 5 Pfennig subscribiren müssen, sich seinem Vorhaben anschließen sollte. — Wahrscheinlich wird er die Gehalte seiner Truppe auch nach Pfennigen berechnen. Es wäre in der That zu wundern, wenn, nachdem wir bereits Pfennig-Encyclopädien, Magazine u. s. w. besitzen, nicht auch noch ein Pfennig-Theater zu Stande käme.

#### Neue Erfindung.

Den größten Vortheil in einem großen Haushalt bringen, wie versichert wird, die Waschmaschinen. Eine ganze große Wäsche, welche sonst vier Tage Zeit, die ersten Tage drei, die letzten sechs Wäscherinnen erforderte, wird, mit Hülfe der Waschmaschine, in anderthalb Tag mit drei Wäscherinnen beendet, erfordert nur den dritten Theil so viel Seife, den fünften Theil so viel Holz, oder kostet im Ganzen sieben Gulden, statt daß sie früher sechsundzwanzig kostete. Also, die Maschine wäscht besser, schneller, wohlfeiler und — schweigt.

#### Vertilgung der Wanzen.

Man hat so viele Mittel gegen dieselben, und dennoch haben sie sich entweder nur theilweise oder gar nicht bewährt und immer wieder die Auffindung neuer nöthig gemacht. Möge es mit diesem nicht ebenso seyn! Der Zufall nämlich hat ein Mittel entdecken lassen, das wirklich unfehlbar zu seyn scheint, und das ist Pferdeharn, zumal im verfaulten Zustande. Wo man sich bis jetzt dieses Mittels bediente, die Schlupfwinkel der Wanzen damit auspinselte und dann die Wände frisch tünchte, hat man sich eines glücklichen Erfolges zu erfreuen gehabt. Geleitet wurde man darauf durch die Bemerkung, daß nie ein Pferdeknacht etwas von Wanzen zu leiden hat, nie eine, selbst hineingetragen, in einem Pferdestalle aushält.

Die Einwohner einer armen verschuldeten Stadt hatten sich viel Mühe gegeben, ihren Landesfürsten recht solenn zu empfangen. Dieser, darüber erstaunt, äußert gegen die an seinem Wagen versammelten Rathsherren: die Stadt hätte nicht nöthig gehabt, solche Anstalten zu treffen und sich in Kosten zu setzen. „Ew. Durchlaucht, wir haben nicht viel gethan,“ antwortet der Sprecher, „in dem was wir thaten, sind wir schuldig.“

**Titel und Bürden, Bequemlichkeiten und Kostbarkeiten** tausendfacher Art kannst du einhandeln, wie eine Waare; aber für den Hochgenuß eines wohlverdienten Feierabends möchtest du Millionen bieten, dafern du sie hättest, es könnte ihn dennoch Niemand dir verschaffen.

#### Eingefandt.

Merkwürdig ist es, daß über gewisse Dinge einerlei Meinung sich aus verschiedenen Gegenden her ausspricht. So enthält das Weissenfee'r Unterhaltungsblatt Nr. 50. von 1834 in dem Artikel: „das Weib“ folgende Stelle:

Die Alten hatten allgemeine hohe Achtung gegen die Frauen; aber sie zeigten diese, indem sie dieselben dem öffentlichen Urtheile entzogen und durch Verschweigung ihrer Tugenden ihre Bescheidenheit zu ehren glaubten. Sie hatten den Grundsatz: das Land, wo die reinste Sitte herrsche, sey jenes, wo man am wenigsten von Weibern spreche, so wie die tugendhafteste Frau jene, die man nie nenne. Daher kam es, daß in ihren Schauspielen die Rollen der Beliebten nur Slaven oder Freudenmädchen übernahmen. (Hört! Hört!) Sie hatten einen so hohen Begriff von der Bescheidenheit des Geschlechts, daß sie die ihm schuldige Achtung zu verlegen meinten, wenn sie ein tugendhaftes Mädchen auf die Bühne stellten. Mit einem Wort, sie ertrugen eher die Darstellung des offenen Lasters, als die der beleidigten Schamhaftigkeit! (Hört! Hört!)

124.

#### Das Weihnachtsfest.

Willkommen Fest der reinsten Freude,  
Das fromme Seelen hoch beglückt.  
Das schon das Kind im Flügelkfelde,  
Und das noch spät den Greis beglückt;  
Dein harrt das Kind mit süßem Sehnen,  
Voll Neugier schweift umher sein Blick,  
Du ruffst die ersten Wonnescenen  
Aus längst verflungner Zeit zurück.  
O Labfal weichgeschaffner Herzen!  
Geschäftig ist der Mutter Hand,  
Jetzt sind von ihr die bunten Kerzen  
Am vollen Christbaum angebrannt.  
Sie ordnet emsig all' die Gaben,  
Die Liebe sorgsam ausgewählt,  
Denn Jedes soll das Liebste haben,  
Was noch nach seinem Wunsch ihm fehlt.  
Hier liegt ein Püppchen, steht ein Mädchen  
Und Kochgeschirr in bunter Reich'

Damit schon früh das kleine Mädchen  
Des Glücks der Häuslichkeit sich freu';  
Und aus der Kleinen offenen Blicken  
Glänzt Ueberraschung, lächelt Lust,  
Und dankbar sinkt sie voll Entzücken  
An der geliebten Mutter Brust.

Dort hat der Vater seine Gaben  
Für seinen Liebling aufgebaut,  
Gewehr und Pike soll er haben,  
Die Trommel tönt im dumpfen Laut.  
Des Knaben Aug' sprüht Feuerfunken,  
Er schwingt sich auf sein Wiegenpferd:  
„Freiwill'ger werd' ich!“ ruft er trunken,  
Und zieht beherzt das blanke Schwert.

O Himmelswonne sel'ger Stunden!  
Nur wer im Schooß der Häuslichkeit  
Der Elternliebe Glück empfunden,  
Sich seiner Kinder Unschuld freut,  
Fühlt dieses heil'gen Abends Scene,  
Vergessend allen Erden Schmerz,  
Und drückt mit sanfter Freudenthräne  
Die treue Gattin an sein Herz.

### Charade.

Das Erste dient zum Unterricht,  
Das Zweite tödtet, wenn es bricht,  
Das Ganze fehlt im Ersten nicht.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Kirchweih.

## Bekanntmachungen.

(953) Bekanntmachung. Mit Bezugnahme auf unsere in dem vorigen Stück dieser Blätter enthaltene Aufforderung vom 9. d. M. wird hierdurch bekannt gemacht, daß die fragliche Pappschachtel von einem Kinde gefunden und von uns an den Eigenthümer gehörig abgeliefert worden ist.

Merseburg, den 19. December 1834.

Der Magistrat.

(941) Bekanntmachung. Mit Bezugnahme auf die in der Straßenreinigungsvorordnung für die hiesige Stadt vom 22. August 1817 unter Nr. 4. und 5. enthaltenen Vorschriften wird hierdurch Folgendes festgesetzt:

- 1) Niemand darf bei anhaltendem Froste Wasser in größeren Quantitäten in den Straßen-Rinnstein schütten oder laufen lassen.
- 2) Bei eintretendem Thauwetter ist der Rinnstein sogleich aufzueisen, und das Eis von den Straßen fortzuschaffen.

3) Schnee oder Eis darf aus den Höfen nicht auf die Straßen geschafft werden.

4) Sogleich nach dem Eintreten von Winterglätte muß jeder Hauswirth den Bürgersteig vor seinem Hause mit Sand oder Asche bestreuen.

Nichtbefolgung der Vorschriften unter Nr. 4. wird mit Funfzehn Silbergroschen, der unter Nr. 1., 2. und 3. dagegen mit Zwei Thalern bestraft.

Merseburg, den 19. December 1834.

Der Magistrat.  
Klinckhardt. Seffner. Köppe.

(938) Subhastations-Patent. Das dem Rathskassen-Assistenten Friedrich August Kunze zugehörige, in der Oberburgstraße Nr. 145. belegene brauberechtigte Wohnhaus, welches gerichtlich auf 2835 Thlr. 20 Sgr. taxirt, soll anderweit zum öffentlichen Verkauf gestellt werden.

Von dem Königl. Landgericht zu Halle hiermit beauftragt, habe ich einen Licitations-Termin auf

den 30. Januar 1835  
in meiner Expedition (Grünegasse Nr. 13.) anberaumt und bemerke, daß die Taxe und der neueste Hypothekenschein bei mir eingesehen werden kann.

Merseburg, den 3. December 1834.

v. c.

Der Oberlandesgerichts-Assessor  
Wilke.

(956) Öffentlicher Verkauf. Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des alten, durch Erbauung einer neuen Schule, disponibel gewordenen Schulhauses zu Zöllschen, sub Nr. 1. des Hypothekenbuches von Zöllschen, haben wir einen Termin auf

den 28. Januar 1835,

Vormittags 10 Uhr,

in der Schenke zu Zöllschen anberaumt, und werden Kauflustige dazu unter dem Vermerken vorgeladen, daß Taxe und Verkaufsbedingungen bei dem unterzeichneten Justitiar zu Lützen eingesehen werden können.

Lützen, den 16. December 1834.

Herrl. Burkhardsches Patrimonial-Gericht zu Zöllschen.

Knorr.

(945) **Logis-Veränderung.** Daß ich meine bisherige Wohnung, Delgrube Nr. 156. geräumt, und von jetzt im Brühl Nr. 282. im Hause der Madame Ulrich, dem landrätthlichen Bureau gegenüber zu finden bin, zeige ich hiermit pflichtschuldigst und ergebenst an.

Merseburg, den 22. December 1834.

E. Wagner, Glasermstr.

(944) **Local-Veränderung.**

Einem geehrten Publikum beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Buchhandlung in's Nebenhaus der Stadt-Apotheke verlegt habe.

Ich bitte ergebenst, mich in diesem neuen Locale mit recht vielen Aufträgen zu beehren, welche ich prompt auszuführen mir zur strengsten Pflicht machen werde.

Merseburg, den 22. Decbr. 1834.

J. G. E. Römer,  
Buchhändler.

(940) **Logis-Vermiethung.** In meinem ganz neu erbauten Hause Nr. 98. in der kleinen Rittergasse ist ein Logis, bestehend aus drei Stuben, eine mit Meubles an einen oder zwei ledige Herren, und zwei Stuben mit Zubehör an eine stille Familie von jetzt ab zu vermieten.

Merseburg, den 19. December 1834.

Fleischermstr. Klopfer.

(950) **Haus-Vermiethung.** Das zum Gräflich v. Zech'schen (jetzt dem Königl. Fiscus gehörigen) Hause gehörige Hinterhaus soll von Neujahr 1835 ab vermietet werden. Dasselbe bietet alle Bequemlichkeiten, welche ein eigenthümliches Haus nur haben kann, dar, und dürfte sich vorzüglich für eine stille Familie eignen; weshalb es täglich in Augenschein genommen werden kann.

Merseburg, den 22. December 1834.

(946) **Handlungs-Anzeige.** Limburger Käse sind angekommen und à 7½ Sgr. zu haben bei

Leopold Meißner.

(947) **Handlungs-Anzeige.** Frankfurter Bürste empfiehlt ergebenst

Leopold Meißner.

(948) **Anzeige.** Mein Lager von Rhein- und französischen Weinen empfehle ich der geneigten Berücksichtigung geehrter Gönner und Freunde und bemerke ergebenst, daß ich die Preise nach Qualität der Waare stets billigst zu stellen vermag.

Indem ich mich dem fernern Wohlwollen ergebenst empfehle, sehe ich mich veranlaßt, für das mir besonders in meinem Weingeschäft geschenkte Vertrauen noch im scheidenden Jahre meinen herzlichsten Dank darzubringen.

Merseburg, den 22. December 1834.

Leopold Meißner.

(851) **Handlungs-Anzeige.** Als sehr preiswerthe Waaren empfehle ich zur geneigten Abnahme ganz feinen Jamaica-Rum 22 Sgr., etwas geringer an Güte 20, 15 und 10 Sgr. à Quart, so wie reingehaltenen französischen blanken, rothen und Würzburger Wein à 10 Sgr. die Bouteille.

W. Wellendorff.

(852) **Handlungs-Anzeige.** Mit vorzüglich schönen fetten holländischen Herings kann zu billigen Preisen aufwarten

W. Wellendorff am Markte.

Merseburg, den 22. December 1834.

(955) **Anzeige.** Sämmtliche Taschenbücher für das Jahr 1835 empfiehlt noch zu Weihnachts- und Neujahrs Geschenken

F. L. Nulandt.

Merseburg, den 22. December 1834.

(954) **Empfehlung.** Der Tabacksfabricant Herr Bernhardt Westkirch zu Münster hat mir solide Taback zum Verkauf im Einzelnen überlassen. Ich beehre mich, diesen Ar-

titel dem verehrtesten Publikum ganz ergebenst zu empfehlen, und bin versichert, die Waare wird sich durch sich selbst am besten empfehlen,  
L. Scharre.

Auch empfehle ich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste seinen französischen Punsch = Essenz und vorzüglichlichen Jamaica = Rum zu billigen Preisen.

Merseburg, den 22. December 1834.

L. Scharre.

(939) Anzeige. Ich danke herzlich meinen guten Freunden und Gönnern für die gute Abnahme, und melde, daß ich wieder eine große Jagd Thüringer Hasen erhalten habe; der Preis des Fleisches ist  $7\frac{1}{2}$  Sgr., 8 Sgr. und 9 Sgr.

Merseburg, den 20. December 1834.

Kürschner Hermenthal  
in der Delgrube Nr. 168.

(949) Bekanntmachung. Ich zeige hiermit an, daß die Neujahrsmesse alle Tage bei mir Gelegenheit ist, nach Leipzig zu fahren.

Merseburg, den 22. December 1834.

Ulrich in der Delgrube.

(942) Bekanntmachung. Bei mir ist vom zweiten Weihnachtsfeiertag an wieder die ganze Messe alle Tage Gelegenheit nach Leipzig; da ich vorzüglich einen neuen Wagen dazu habe einrichten lassen, so bin ich in den Stand gesetzt, daß ich alle Tage mit zwei Wagen 16 bis 18 Personen dahin fahren kann.

Merseburg, den 22. December 1834.

Friedrich Eichhof.

(943) Verloren. Am 14. d. M. ist eine goldene Nadel mit Granaten, in Form einer Rose, verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen ein angemessenes Douceur in der Expedition dieser Blätter abzugeben.

(943) Einladung. Freitag, den zweiten Weihnachtsfeiertag, Sonntags darauf, den 28. December, und den Neujahrstag, ist im großen Saale im Bürgergarten Tanzmusik.

Merseburg, den 21. December 1834.

Sobbe.

Am 1. Weihnachtsfeiertage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath D. Haase Ritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Röfler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Am 2. Weihnachtsfeiertage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Markendorf. Stadtkirche: Vorm. Hr. Diac. D. Röfler; Nachmittags Hr. Cand. Kummel. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Sonntag, den 28. December, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Wj. Puzer; Nachm. Hr. Cand. Kummel. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Röfler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Seifensiederstr. Wirth eine Tochter; dem Handarbeiter Ephefer eine Tochter; dem Briefträger Lindemann eine Tochter; dem Obsthändler Kryppane eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Bernicken eine Tochter; dem Maurergesellen Gerhardt ein Sohn. — Gestorben: der Hausbesitzer Krüger im 53ten Jahre.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Handarbeiters Voigt, im 43ten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftl. Bedienten Pöhley ein Sohn. — Gestorben: die nachgelassene Tochter des Handarbeiters Rödder, 52 J. alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Karl Volkmann in Herzberg; 2) Marie Bräuer in Halle; 3) Drechslergesell Ernst Kloppe in Troppan; 4) August Kaiser in Berlin; 5) Mühlenbesitzer Wiegmann in Hamm.

Merseburg, den 20. December 1834.

Königliches Post-Amt  
Bänsch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.